

"Chiracs Spagat" in Die Presse (11. Dezember 1996)

Quelle: Die Presse. 11.12.1996. Wien.

Urheberrecht: (c) Die Presse

URL: [http://www.cvce.eu/obj/"chiracs_spagat"_in_die_presse_11_dezember_1996-de-caf20a4d-72a2-468f-a5c3-387793f868dd.html](http://www.cvce.eu/obj/)

Publication date: 19/09/2012

Chiracs Spagat

VON ANDREAS SCHWARZ

Der deutsche Bundeskanzler und der französische Staatspräsident sind, nach anfänglichen Schwierigkeiten in der sogenannten Chemie, längst Duz-Freunde geworden. Sie hatten noch nie zuvor so oft Gelegenheiten zum vertraulichen „Helmut“ und „Jacques“ wie in den vergangenen zehn Tagen: Viermal traf die „Achse“, ohne die in Europa nichts geht, zusammen, um rechtzeitig vor dem Dubliner EU-Gipfel in Sachen Sicherheitspolitik, Institutionenreform, vor allem aber „Euro“ Tempo zu machen.

Das heißt: Helmut Kohl wollte Tempo machen und seinen Stabilitätspakt (mit automatischen Strafen für jene, die sich gegen die Euro-Kriterien versündigen) ins Ziel bringen; Jacques Chirac wollte das mit Rücksicht auf seine immer euro-kritischeren Landsleute nicht. Und so sieht das Ergebnis der deutsch-französischen Treffen denn auch aus: Die Partnerschaft funktioniert bestens, beschieden Helmut und Jacques die Öffentlichkeit; die verschiedenen Einigungen klingen substanzlos hübsch; und was die Währungsunion anlangt, werde man „noch reden müssen“.

Das heißt auf gut deutsch-französisch nicht weniger als ein vorläufiges Scheitern in der Hauptsache. Der Grund dafür liegt in Frankreich und auch darin, daß die Duz-Freundschaft allein innereuropäische Rivalität nicht zudeckt.

Jacques Chirac steckt in einer Zwickmühle zwischen seinen eigenen europäischen Ambitionen und der französischen Realität. Der Präsident sieht sich als wahrer Erbe Charles De Gaulles und setzt alles dran, ein großer Europäer zu werden. Von Beginn seiner Amtszeit an hat der Neogaullist seine Markierungen gesetzt, von den Atomversuchen bis zu den Ambitionen auf die führende Rolle Frankreichs in einer künftigen europäischen Sicherheitspolitik (Stichwort: Nato-Kommando-Südost). Nicht umsonst legt sich Paris seit Monaten konsequent mit Washington an.

In diesem Streben, Helmut Kohl nicht allein das Feld Europa zu überlassen, ja den Koloß aus der Pfalz vielleicht auszustechen, mußte sich Chirac allerdings auch in die Pläne des Euro fügen - denn als Verhinderer dieses Maastricht-Zieles erlangt man nicht viel Renommé für eine Rolle als Monsieur Europe.

Gleichzeitig aber gerät Chirac im eigenen Land immer mehr unter Druck. Die rigorosen Sparmaßnahmen der französischen Regierung zur Erreichung der Maastricht-Kriterien haben in Frankreich eine enorme Protestwelle ausgelöst. Sie äußerte sich nicht nur in den Streiks der vergangenen Wochen, sondern auch in verheerenden Popularitätswerten für den Mann im Elysée. Daß er und sein Premier unter dem Druck der Straße teilweise nachgaben, reparierte ihr Popularitätsdefizit nicht.

Zu allem Überfluß aber machen die EU-Skeptiker im Land mobil. Ausgerechnet dem Ex-Präsidenten und ausgewiesenen Europäer Giscard d'Estaing blieb es vorbehalten, mit seinen Zweifeln an der Einheitswährung eine Art unverdächtigen Zeugen für alle Euro-Skeptiker abzugeben. In dieser Situation bleibt Chirac keine andere Wahl, als gegen die deutsche Stabilitätsknute und die Dominanz der deutschen Bundesbank kämpferisch die Trikolore zu schwingen. Das haarscharfe Maastricht-Abstimmungsergebnis in Frankreich ist noch in Erinnerung, und in zwei Jahren sind immerhin Wahlen.

Aber Jacques Chirac weiß auch: Ohne Frankreich kein Euro, ohne Euro (und deutsche Lokomotive) kein großes Europa, und ohne großes Europa kein großer Europäer namens Jacques Chirac. Der Spagat zwischen großem Franzosen und großem Europäer ist im Moment jedenfalls ein bißchen viel - für Chirac wie für Europa.